Anna Stossun
Luisa Flihs
Rainer Zimmermann
Michaela Emmerich
Philipp Walkenhorst (Hrsg.)

Alltags- und Übergangspraktiken in Hilfen für junge Menschen

Zwischen Selbstbestimmung, Eigensinn und gesellschaftlichen Anpassungsforderungen

Verlag Barbara Budrich

Alltags- und Übergangspraktiken in Hilfen für junge Menschen

Anna Stossun
Luisa Flihs
Rainer Zimmermann
Michaela Emmerich
Philipp Walkenhorst (Hrsg.)

Alltags- und Übergangspraktiken in Hilfen für junge Menschen

Zwischen Selbstbestimmung, Eigensinn und gesellschaftlichen Anpassungsforderungen

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Gefördert durch:

Stiftung Wohlfahrtspflege NRW

Als Kooperationsprojekt durchgeführt von:

wellenbrecher Der Jugendhilfeträger

Universität zu Köln

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2365-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1499-5 (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Titelbildnachweis: Foto: Bettina Lehfeldt
Satz: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe

Vorwort der Herausgeber_innen

Die Fachtagung „‚Auf Biegen und Brechen'? Alltags- und Übergangspraktiken in Hilfen für junge Menschen: zwischen Selbstbestimmung, Eigensinn und gesellschaftlichen Anpassungsforderungen" (Universität zu Köln, 20. bis 21.03.2019) bildete den Abschluss eines Forschungsprojektes des Lehrstuhls für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit an der Universität zu Köln, welches, finanziert durch die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, in Kooperation mit dem Dortmunder Jugendhilfeträger Wellenbrecher e.V. durchgeführt wurde. Ziel war es, gemeinsam ein Konzept weiterzuentwickeln und zu erproben, das junge Menschen, die sich im Rahmen der Hilfen zur Erziehung in Individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen aufhalten, auf ihre Rückkehr nach Deutschland vorbereitet. Zugleich bot das Projekt die Möglichkeit, Übergänge auf individueller und struktureller Ebene in den Blick zu nehmen und dabei diese Transitionen als exemplarisch für weitere hoch strukturierte Hilfen für junge Menschen, etwa die Kinder- und Jugendpsychiatrie und den Jugendstrafvollzug, zu begreifen. Hierbei wird deutlich, dass die Übergänge nicht losgelöst von der Hilfe betrachtet werden können, sondern dass die Ausgestaltung der erzieherischen Hilfen und ihre Wahrnehmung durch die Klient_innen maßgeblich die Gestaltung der Übergänge aus ihnen in das Alltagsleben beeinflussen. Diese Gedanken waren der Anlass, durch die Tagung den Blick aus verschiedenen Perspektiven auf die Gestaltung von Alltag in hoch strukturierten Hilfen und von Übergängen aus ihnen heraus zu richten.

Die Metapher „Biegen und Brechen" steht hierbei für den Zeitdruck auf Seiten der Pädagog_innen und der jungen Menschen, möglichst bereits bis zum 18. Geburtstag den Erfordernissen des selbstständigen Lebens ohne weitere Hilfe gewachsen zu sein. Weiterhin repräsentiert es die Sozialisation junger Menschen in Einrichtungen öffentlicher Erziehung, geprägt durch die Diskrepanz von Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen einerseits und individueller Bedürfnisbefriedigung andererseits. Bezogen auf die pädagogisch Handelnden bedeutet dies, sich mit den Bedürfnissen und dem Eigensinn der Subjekte auseinanderzusetzen und dabei das Ziel der Hilfen für junge Menschen, eine gemeinschaftsfähige Persönlichkeit zu entwickeln und in der Lage zu sein, ein eigenverantwortliches zu Leben führen (§1 SGB VIII), nicht aus dem Blick zu verlieren. Nicht zuletzt bedeutet es auch, mit kritischem Blick auf unterschiedliche Machtdifferentiale (Elias 1981, vgl. für die Heimerziehung auch Wolf 1999) Erziehungsziele im Dialog zwischen Pädagog_innen und jungen Menschen gemeinsam auszuhandeln und auch umzusetzen.

Durch die engagierten Beiträge der Referent_innen, zu denen auch ehemalige Nutzer_innen der diskutierten Hilfen gehörten, wurde es möglich, sowohl

Alltag als auch Übergänge in und aus den Institutionen der „Säulen professioneller Erziehung“, der Jugendhilfe, der Jugendpsychiatrie, der Schule und dem Jugendstrafvollzug zu betrachten – und zwar mit Blick auf die Institutionen sowie Adressat_innen der Hilfen. Durch diese Sichtweisen wurde es möglich, Hilfegestaltung vor dem Hintergrund des stets mitzudenkenden Endes der Hilfe zu betrachten und hieraus Anforderungen an die Gestaltung von Hilfen für junge Menschen abzuleiten, die sowohl die rechtlich-politische und gesellschaftliche Ebene als auch die organisational-strukturelle, methodisch-didaktische und individuelle Ebene betreffen. Wir danken sehr herzlich allen Tagungsteilnehmer_innen für die lebhaften Diskussionen mit dem Ziel, die Bedingungen für die Adressat_innen, die zumindest einen Teil ihrer Jugend in den verschiedenen Hilfen verbringen, gemeinsam kritisch zu betrachten und auf dieser Basis vielleicht auch zielführend zu verändern.

Anna Stossun, Luisa Flihs, Rainer Zimmermann, Michaela Emmerich, Philipp Walkenhorst

Literatur

Elias, Norbert (1981): Was ist Soziologie? 4. Aufl. München: Juventa.

Wolf, Klaus (1999): Machtprozesse in der Heimerziehung. Eine qualitative Studie über ein Setting klassischer Heimerziehung. Münster: Votum.

Informationen zu den Herausgeber_innen

Anna Stossun arbeitet am Institut für Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt und war zuvor im Forschungsprojekt „Drehscheibe“ am Lehrstuhl für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit (Universität zu Köln) tätig. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte bilden v.a. die sog. Intensivpädagogik (pädagogische Ausgestaltung und Perspektiven der Adressat_innen), Übergänge aus stationären Hilfen für junge Menschen sowie qualitative Forschungsmethoden, insbes. Biographieforschung.

Luisa Flihs war als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Drehscheibe“ am Lehrstuhl für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit der Universität zu Köln tätig, studierte Lehramt für sonderpädagogische Förderung

mit besonderem Fokus auf Inklusion sowohl innerhalb der Lehrveranstaltungen als auch in der Fachschaftsarbeit und absolvierte während des Studiums eine Weiterbildung zur Zirkuspädagogin.

Rainer Zimmermann studierte an der Universität zu Köln Lehramt für Sonderpädagogik und arbeitet dort am Lehrstuhl Erziehungshilfe und Soziale Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie am Lehrstuhl Erziehungshilfe und sozial-emotionale Entwicklungsförderung als Lehrkraft für besondere Aufgaben. Während des Studiums absolvierte er eine Weiterbildung im Bereich Erlebnispädagogik und ist Gründungsmitglied des gemeinnützigen Vereins EXIT-Enter Life e.V. Seine Interessensgebiete umfassen insbesondere Kinder- und Jugendhilfe, English as a Foreign Language sowie Comic- und Intermedialitätsforschung.

Dr. päd. Michaela Emmerich (*1958), Dipl. Pädagogin, OStR i. H. an der Universität zu Köln am Lehrstuhl für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit; Themenschwerpunkte: Internationale Begegnungen von Kindern, Jugendlichen und Studierenden und Individualpädagogik; Engagement bei und Kooperation mit freien Trägern: Stiftung „Kinder ohne Grenzen“, Pfeil e.V., Stiftung Leuchtfeuer

Prof. i.R. Dr. päd. habil. Philipp Walkenhorst, Studium der Sozialwissenschaften und Sonderpädagogik in Bochum und Dortmund, von 2006 – 2019 Inhaber des Lehrstuhls für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit an der Universität zu Köln, Themenschwerpunkte u.a.: Pädagogik des Jugend- und Heranwachsendenalters, Pädagogik ambulanter und stationärer Maßnahmen des Jugendkriminalrechts und der Jugendhilfe, Nachsorge und Nachbegleitung, Rechtsextremismus unter jungen Menschen.

Inhalt

Vorwort der Herausgeber_innen 5

Einleitung

Stossun, Anna, Flihs, Luisa
Zur Notwendigkeit einer übergreifenden Diskussion über Alltags- und Übergangspraktiken in verschiedenen Hilfen für junge Menschen 15

Alltag und Übergänge im Spiegel individueller und struktureller Betrachtung

Bereswill, Mechthild
Begrenzte Autonomie. Die biographische Erfahrung von Geschlossenheit zwischen Bindung und Bindungslosigkeit 29

Flihs, Luisa, Stossun, Anna
Junge Menschen in Individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen: Zwischen Nachholen von Kindsein und Erwachsenwerden 53

Wagner, Uta
„Die Entlassung ist schwer, aber sie gehört dazu" – Übergänge aus der Jugendstrafhaft mit institutionellen Mitteln gestalten 65

Hensel, Tobias
Die Strukturen der Kinder- und Jugendpsychiatrie als wirkmächtige Rahmenbedingungen des Übergangs zurück in das allgemeine Schulsystem. Eine empirische Kurzanalyse anhand von Interviews mit ehemaligen Klinikschüler_innen 75

Gaßmöller, Annika, Oelkers, Nina
Freiheitsentzug und dann? Perspektiven junger Menschen in und aus einer freiheitsentziehenden Maßnahme 87

Peters, Ulla
Zugehörigkeiten ‚in Bewegung'. Übergänge junger Menschen aus der Kinder- und Familienhilfe in Luxemburg 99

Schnorr, Vanessa
„Wer kann ich werden – Wer soll ich sein?" Selbstbildungsprozesse junger Menschen in der Jugendhilfe 111

Bartels, Agnetha, Gosse, Katharina
Alltagspraktiken Jugendlicher in der stationären Erziehungshilfe am Beispiel von Essenssituationen – ein partizipatives Forschungsprojekt 123

Evaluation bestehender Konzepte

Mücher, Frank
„…und seitdem denke ich auch ein bisschen so, dass ich alles so nach und nach mache" Sozialpädagogische Gestaltung von Übergängen junger Menschen in Beschulungs- und Ausbildungssysteme 133

Stossun, Anna, Flihs, Luisa
Erkenntnisse aus der Begleitung des Modellprojekts „Drehscheibe" ... 143

Tornow, Harald
Arbeit mit schwer zu erreichenden Jugendlichen in der Jugendhilfe. Wirkung – Wirksamkeit – Wirkfaktoren 157

Blume, Sarah, Kittler, Michael, Milán, Julia
Überleitungsorientierte Vollzugsgestaltung: Das Projekt HEIMSPIEL – Wo Inhaftierung endet und Freiheit beginnt 173

Reflexionen professioneller Ausgestaltung von Hilfen

Fickler-Stang, Ulrike, Weiland, Katharina
Pädagogik im Zwangskontext – Ein Blick auf die pädagogische Professionalisierung für die Arbeit in geschlossenen Institutionen 189

Domes, Michael

Recovery und Soziale Arbeit – „Hoffnung Macht Sinn“ in stationären Hilfen für Jugendliche oder: Eine Heldenreise in mehreren Etappen ... 201

Konzeptionelle Überlegungen aus Sicht von hilfeanbietenden Organisationen

Karafiol, Gerwin

Inhaltliche Ausgestaltung von Individualmaßnahmen im Ausland. Eine kritische Betrachtung 225

Grossmann, Arno

Distanzbeschulung (Fernbeschulung) von Jugendlichen in individualpädagogischen Maßnahmen an Standorten im Ausland ... 247

Anforderungen an die Alltags- und Übergangsgestaltung in Hilfen für junge Menschen

Flihs, Luisa, Stossun, Anna

Anforderungen an die Alltags- und Übergangsgestaltung in Hilfen für junge Menschen. Eine Zusammenfassung der Tagungsergebnisse 257

Einleitung

Zur Notwendigkeit einer übergreifenden Diskussion über Alltags- und Übergangspraktiken in verschiedenen Hilfen für junge Menschen

Anna Stossun, Luisa Flihs

Hilfen für junge Menschen müssen so gestaltet sein, dass diese am Ende eine gute Chance haben, selbstbestimmt und im Rahmen des geltenden Rechts der demokratischen Gesellschaft leben zu können. Hierbei stellen sich die Fragen, wie Alltag in stationären Hilfeeinrichtungen so gestaltet werden kann, dass dieses Ziel erreichbar ist, wie Übergänge sinnvoll gestaltet werden können und welche sozial- und rechtspolitischen Weichenstellungen hierfür notwendig sind.

Der seit nunmehr mindestens neun Jahren geführte Diskurs über sog. Care Leaver (z.B. Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. 2011; Köngeter, Schröer & Zeller 2012; Kress 2012; Sievers, Thomas & Zeller 2018), die sich kurz vor bzw. im Übergang aus der Jugendhilfe befinden, hat bereits einiges dazu beigetragen, in Theorie und Praxis über u.a. diese Fragen nachzudenken. Mit der Tagung soll nun der Blick geweitet werden auf den ausdifferenzierten Kanon der Hilfen für junge Menschen, wie z.B. den Jugendstrafvollzug, die Jugendpsychiatrie und auch die Schule, um im gemeinsamen Austausch ähnliche und verschiedene Problemlagen, übliche und innovative Praktiken und zukünftige Bedarfe im Hinblick auf eine selbständige Lebensführung zu erörtern.

Auch wenn den jeweiligen Hilfesystemen verschiedene Logiken und Anliegen zugrunde liegen, so kann eine übergeordnete und verbindende Gemeinsamkeit doch an mindestens zwei Aspekten deutlich gemacht werden: dem gesetzlichen Auftrag nach §1 SGB VIII sowie der über weite Teile hinweg ähnlichen bis gleichen Zielgruppe in den unterschiedlichen Hilfen.

Die Generalklausel des §1 SGB VIII „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ beinhaltet das Bild eines autonomen und zugleich sozial eingebundenen Menschen; Erziehung dient dabei als Mittel der Persönlichkeitsentfaltung (vgl. Münder 2013, § 1, Rn. 8f). Wird die Weite der Gesetzesformulierung ernst genommen, so bedeutet dies,

dass Menschen in ihren Lebenslagen akzeptiert werden, dass sozialpädagogische Arbeit dort ansetzt, wo Menschen sich befinden, dass vorhandene Erfahrungen und Fähigkeiten nicht diskriminiert, sondern positiv verstärkt werden, um so den Aufbau einer eigenständigen, selbstbewussten und sozial verantwortlichen Persönlichkeit zu fördern (ebd., Rn. 10) und dabei auch die Rechte anderer Menschen zu beachten. „Dieser Anspruch fordert Fachkräfte, Träger, Organisationen und Politik, Einrichtungen und Settings (soziale Orte) zu schaffen und zu gestalten, an denen junge Menschen sich positiv entwickeln und entfalten können“ (Rätz 2014: 36). Da diese Leitnorm explizit nicht auf den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe beschränkt ist, findet sie auch darüber hinaus und somit auch in den anderen oben genannten Institutionen Anwendung.

Über dieses Ziel hinaus kann festgestellt werden, dass sich in den oben genannten Hilfen eine ähnliche, wenn nicht sogar die gleiche, Zielgruppe aufhält. Zunächst einmal sind es junge Menschen, die diese Hilfen in Anspruch nehmen. „Jugend zu gestalten [ist] für Jugendliche immer mehr […], als nur das Gegebene zu reproduzieren, sich zu integrieren und so zu werden, wie diejenigen, die sich schon als Erwachsenen bezeichnen“ (Thole 2017: 40), sie sind zugleich Akteure im sozialen Raum, die ihr Leben – auf je eigensinnige Art und Weise – bewältigen (vgl. hierzu Böhnisch 2012).

Schaut man sich die (zumeist stark defizitorientierten) Zielgruppenbeschreibungen der einzelnen Hilfen an, sind Gemeinsamkeiten augenfällig. So gelten „Inhaftierte Jugendliche und Heranwachsende […] als mehrfach benachteiligte, sozial randständige und von gesellschaftlichen Desintegrations- oder Exklusionsprozessen besonders betroffene Gruppen, die aufgrund von sozioökonomischer Benachteiligung, mangelnden Bildungschancen und psychosozial belasteten Familienbiographien einer besonderen sozialen Verwundbarkeit unterliegen“ (Bereswill 2012: 128f.), die Zielgruppe für Individualpädagogische Auslandsmaßnahmen sind „besonders belastete bzw. gefährdete Jugendliche, die in ihrer Biographie Beziehungsabbrüche und Gewalt erlebt haben, zwischen Heimen und Pflegestellen hin und her geschoben worden sind und vielfach auch Kontakt mit dem Drogen- und Prostituiertenmilieu haben. Sie sind zum Teil ohne feste Unterkunft und Arbeit und häufig bereits strafrechtlich in Erscheinung getreten. (Bettinghausen/Bücking S. 96)“ (Wiesner & Schmid-Obkirchner 2015, SGB VIII § 35 Rn. 15). Und die Adressat_innen der geschlossenen Unterbringung werden wie folgt beschrieben: „So unterschiedlich Mädchen und Jungen in freiheitsentziehenden Settings der Jugendhilfe im Einzelfall sind, so haben sie doch gemeinsam, dass ihre bisherigen Lebensumstände und ihre (Über-)Lebensstrategien – eingestuft als selbst- und oftmals auch fremdgefährdendes Verhalten – nicht zu einer normalen‘, ‚normgerechten‘ Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben beigetragen haben“ (Permien 2010: 22). Aus allen Beschreibungen wird deutlich, dass es sich um junge

Menschen zu handeln scheint, die einerseits in ihrem Leben belastende Erfahrungen gemacht haben, die sie auf eigenwillige Art und Weise zu bewältigen versuchen, und dabei meistens schon einige Hilfestationen mehr oder weniger erfolgreich durchlaufen haben und die andererseits die gesellschaftlichen Erwartungen, die an sie herangetragen werden, nicht erfüllen wollen oder können. Gleichzeitig scheint das Hilfssystem diesen Jugendlichen zunehmend ratlos gegenüberzustehen, was sich nicht nur in der zunehmenden Steigerungsrhetorik um „die Schwierigsten" zeigt, sondern auch in der anhaltenden Praxis, dass sich diese Zielgruppe auf einem „Verschiebebahnhof der Zuständigkeiten" (Holthusen 2011: 9) befindet, der sich mindestens aus den Institutionen Polizei, Justiz, Schulen, Kinder- und Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Arbeitsverwaltung zusammensetzt und bei dem zugleich deutlich wird: „Je schwieriger die Konstellation desto schwieriger die Kooperation" (Holthusen 2011: 9). Von Freyberg und Wolf (2017) sprechen in diesem Zusammenhang von „strukturelle[r] Verantwortungslosigkeit" (ebd.: 16). Es wundert daher auch, dass zwar oftmals die Kooperation der genannten Institutionen gefordert wird, um z.B. eine integrierte Hilfeplanung zu realisieren (z.B. von Freyberg & Wolf 2017), sie jedoch trotz der Zielgruppenüberschneidung und auch inhaltlichen Nähe nie zusammen gedacht werden, vermutlich aufgrund des je verschiedenen Auftrags. Es fällt jedoch auf, dass die pädagogischen Herausforderungen der Institutionen trotz der unterschiedlichen Logiken und Arbeitsweisen recht ähnlich sind.

In diesem Tagungsband soll es daher nun nicht darum gehen, diese Interaktionsdynamiken zur „Entstehung der Schwierigen" nachzuzeichnen (s. hierzu z.B. Ader 2005; von Freyberg/Wolff 2017), sondern um die Frage, wie es gelingt, diese Jugendlichen, wenn sie sich denn einmal im Hilfesystem aufhalten, so zu begleiten, zu unterstützen, zu erziehen, zu therapieren (oder was auch immer die Logik des jeweiligen Hilfesystems ist), dass die Entwicklung einer eigenständigen, selbstbewussten Persönlichkeit gefördert wird. Werner Helsper charakterisiert professionelles – und damit auch pädagogisches – Handeln als „hochgradig komplexes, antinomisch strukturiertes, kontingentes und ungewisses Handeln mit vielfältigen Risiken, nicht intendierten Wirkungen und eigensinnigen Verwendungen durch die Adressaten, bei zugleich hoher Verantwortlichkeit" (Helsper 200: 163f.). Die Frage, wie das pädagogische Handeln in diesen Hilfekontexten aussieht bzw. aussehen sollte, stellt sich insbesondere durch die aktuelle Logik der Hilfen, im Zuge der sich bei der oben beschriebenen Zielgruppe zuspitzenden Hilfebiographie mit Angeboten, die immer ein bisschen enger, exklusiver, exkludierender werden, zu reagieren. Somit gilt es zu betrachten, wie die jeweiligen Institutionen daran arbeiten, dass die jungen Menschen auch den Schritt aus diesen Hilfen wieder heraus bewältigen können. Hierbei stellt sich nicht nur die Frage, ob diese Hilfeformen nun inklusiven Ansprüchen genügen oder diesen widersprechen (s. zu dieser Diskussion z.B. Baumann 2015) sondern auch die Frage, ob durch u.a.

diese Hilfegestaltung auch mit den bereits in der Literatur beschriebenen „ungewollten Nebenwirkungen“ zu rechnen ist, wenn die Aufwuchsbedingungen in den Hilfen den jungen Menschen zwar einen festen Rahmen zur Orientierung bieten können (z.B. kontinuierliche Ansprechpersonen, feste Regeln, klare Tagesstrukturierung), diese Bedingungen aber kaum anschlussfähig an die Lebensrealität nach den Hilfen erscheinen.

Übergänge und junges Erwachsenenalter

Genauer betrachtet werden soll in diesem Zusammenhang auch das junge Erwachsenenalter, von Jeffrey J. Arnett (2004) auch als emerging adulthood bezeichnet. Diese Phase konstituiert sich insbesondere durch ihre „Übergangshaftigkeit“ (Walther/Stauber 2007: 20), in der junge Menschen mehrere Übergange bewältigen müssen, da sich verschiedene Lebensthemen und -bereiche im Umbruch befinden. Arnett beschreibt die Phase des emerging adulthood als „the most heterogeneous period of the life course“ (Arnett 2007: 69), in der viele Menschen ihre Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und in der Liebe ausprobieren und sich nur schrittweise festlegen. Diese Zeit bietet somit viele Freiheiten sich auszuprobieren, jedoch auch Unsicherheiten, da unklar ist, wo der Weg sie noch hinführen wird (Arnett 2004: 3, für den deutschen Kontext s. auch Seiffge-Krenke 2016: 80). Stauber und Walther (2016: 139f.) charakterisieren die in dieser Phase zu vollziehenden Übergänge als Yoyo-Übergänge, die jederzeit zurückgenommen werden können, fragmentiert, diversifiziert und individualisiert erfolgen. Das bedeutet, dass die jungen Menschen zwar über viele Freiheiten verfügen können, jedoch muss zugleich jede_r Einzelne die getroffenen Entscheidungen und ihre Folgen selbst verantworten. Auch wenn für viele Menschen diese (Zwischen-)Phase im Übergang in das Erwachsenenalter zu bestehen scheint, so ist doch darauf hinzuweisen, dass sie nicht für alle vorgesehen scheint. Sie gilt insbesondere für diejenigen, die es sich finanziell und sozial leisten können, sich beim Erwachsenwerden Zeit zu lassen (Krüger/Reißig 2011: 21) und scheint insbesondere nicht für junge Menschen vorgesehen, die sich nicht in Arbeit oder Ausbildung befinden (Côté/Bynner 2008: 256). Auch nicht vorgesehen ist sie für diejenigen jungen Menschen, die einen Teil ihres Lebens in den Institutionen verbrachten, die Gegenstand dieses Tagungsbandes sind. So gewährt das SGB VIII Hilfen zur Erziehung zwar bis zum 21. bzw. 27. Lebensjahr, sie enden in der Realität jedoch oftmals mit Erreichen des 18. Lebensjahres (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik 2016: 15; Nüsken 2014: 29). Auch aus der Forschung zum

Übergang aus dem Jugendstrafvollzug ist bekannt, dass von den jungen Menschen bei Entlassung erwartet wird, „erwachsen" zu sein und möglichst ohne weitere Hilfen auszukommen – und dabei bitte nicht erneut straffällig zu werden (Walsh 2014: 279f.). Die Übergänge aus den oben genannten Hilfen sind damit solche, die von den jungen Menschen zusätzlich zu den vielen Übergängen im jungen Erwachsenenalter zu bewältigen sind. Dabei scheinen der hohe Grad an Strukturierung und die zunehmende Exklusivität, die insbesondere der Beaufsichtigung und dem Herstellen eines Beziehungsangebots dienen sollen, gerade beim Übergang aus den Hilfen zum Problem zu werden.

Aus diesem Grund ist das übergreifende Ziel dieser Tagung nicht nur, einen Überblick über Forschungsarbeiten in diesem Feld der Hilfen für junge Menschen zu erlangen und dadurch die theoretischen Weiterentwicklungen in den Bereichen Jugend(en), Jugendhilfen und Übergänge voranzubringen. Insbesondere entspringt die Motivation dieser Tagung der Idee, durch ein Entdecken der Gemeinsamkeiten der jugendbezogenen institutionellen und individuellen Herausforderungen bei der Alltags- und Übergangsgestaltung auf die Politik einzuwirken mit dem Ziel, die Lebenslagen dieser jungen Menschen im Lichte auch dieser Erkenntnisse zu verbessern. Diese Zielsetzung ordnet sich zudem ein in die von der Enquetekommission III des Landtags NRW in ihrem Bericht im Jahre 2010 formulierten Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen insbesondere auch zur Zielgruppe der jungen Volljährigen im Geltungsbereich des SGB VIII: Sie fordert u.A. eine Gewährung von Hilfen für junge Erwachsene und dabei eine Vorrangigkeit von Hilfen nach SGB VIII vor denjenigen nach SGB II oder SGB XII (Die Präsidentin des Landtags NRW 2010: 99).

Um diesen Überlegungen gerecht zu werden, werden Alltags- uns Übergangsgestaltung gemeinsam in den Blick genommen, um die gegenseitigen Bezüge zu verdeutlichen. Auch wird auf eine Trennung einer strukturellen/institutionellen sowie einer individuellen Betrachtung verzichtet, um auch hier die immer vorhandenen Verschränkungen dieser Ebenen, die auch in den jeweiligen Beiträgen deutlich werden, nicht nachträglich künstlich herzustellen.

Zum Aufbau des Buches

Mechthild Bereswill illustriert die lebensgeschichtliche Verarbeitung einer Inhaftierung anhand von drei Fallinterpretationen und arbeitet den jeweiligen Umgang der jungen Menschen mit den damit verbundenen Einschränkungen der eigenen Autonomie heraus. Es wird deutlich, dass das Gefängnis eine subjektiv empfundene begrenzte Autonomie vermittelt und zugleich Bindungs-

und Abhängigkeitskonflikte verstärkt, die insbesondere nach der Entlassung virulent werden können.

Luisa Flihs und Anna Stossun gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, inwiefern Jugendliche in Individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen im Spannungsfeld zwischen Nachholen von Kindheit und dem Erwachsenwerden diese Hilfeform nutzen. Sie stellen fest, dass das subjektive Gefühl von Handlungsfähigkeit zunächst auf den hoch strukturierten Rahmen der IAM beschränkt ist und Anschlusshilfen entsprechend der Erkenntnisse flexibel und den Freiheitsbedürfnissen am Ende einer Hilfebiographie entsprechend gestaltet werden müssen.

Uta Wagner arbeitet in ihrem Beitrag zu Übergängen aus der Jugendstrafhaft anhand von Interviews mit hafterfahrenen jungen Männern sowie pädagogischen Fachkräften heraus, wie die gesetzlich geforderte und für eine Resozialisierung dringend notwendige Entlassungsvorbereitung aus dem Jugendstrafvollzug institutionell blockiert wird. Sie fordert die Umsetzung des Konzepts der „Durchgehenden Betreuung“ (Matt 2012), die nicht an den Zeitraum zwischen Inhaftierung bis Entlassung gebunden ist, Bezugspersonen der jungen Männer in die Übergangsbegleitung einbezieht, Vollzugsöffnung als notwendige Bedingung für die Resozialisierung versteht und institutionelle Grenzen überwindet.

Tobias Hensel betrachtet die Kinder- und Jugendpsychiatrie vor dem Hintergrund des Übergangs der Jugendlichen aus der Institution in die Schule. Auf Basis von Interviews mit den Jugendlichen macht er deutlich, dass Stigmatisierungsprozesse, beeinträchtigte Kontaktmöglichkeiten während des Aufenthaltes sowie unterschiedliche Normalitätsbewertungen bzw. Kulturen in den beiden Systemen zu erschwerten Ausgangsbedingungen im Übergang aus der KJP beitragen.

Annika Gaßmöller und Nina Oelkers stellen auf Basis ihrer Studien zu freiheitsentziehenden Maßnahmen in der Jugendhilfe fest, dass während der Hilfe die jungen Menschen zwar ihre Handlungsmöglichkeiten im Sinne des Capabilities Approach erweitern können, eine dauerhafte Stabilisierung dieser aber aufgrund des Mangels an geeigneten Anschlusshilfen schwierig bleibt. Der Übergang in weniger strukturierte Anschlusshilfen ist somit institutionell und individuell herausfordernd. Als hilfreich für die Stabilisierung der jungen Menschen werden der eigene Wille zur Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen sowie verlässliche Ansprechpartner_innen über die Grenzen der Institutionslogiken hinweg eingeschätzt.

Indem sie die Praxen des Sich-Zugehörig-Fühlens herausgearbeitet, betont Ulla Peters die Bedeutung einer bedürfnisorientierten Gestaltung von Übergängen insbesondere für junge Menschen, die sich aufgrund zahlreicher Wechsel zwischen verschiedenen Institutionen bisher eher hin- und hergeschoben gefühlt haben und benennt das Dazugehören als Chance, diese „Pendelkarrieren“ zu durchbrechen.

Basierend auf einer sechsjährigen Längsschnittstudie im Kontext der geschlossenen Unterbringung zeichnet Vanessa Schnorr die Lebenswege der jungen Menschen nach der Krisenintervention anhand der Kriterien der Legal- und Sozialbewährung nach. Retrospektiv zeigt sich, dass der Stellenwert der Krisenintervention im Lebenslauf der jungen Erwachsenen schwierig nachzuvollziehen ist, da sie kaum isoliert betrachtet werden kann.

Agnetha Bartels und Katharina Gosse erörtern in ihrem Beitrag den Mehrwert partizipativer Forschung im Kontext alltäglicher Essenspraktiken von Jugendlichen in der Heimerziehung, um so Erkenntnisse über Alltag bzw. Alltagsstrukturierung in den Hilfen zur Erziehung als Vorbereitung auf ein selbstgestimmtes Leben zu gewinnen.

Des Weiteren werden verschiedene Evaluationen zum Thema Alltags- und Übergangsgestaltung dargestellt, die entweder allgemeine Hilfen wie die Hilfen zur Erziehung oder aber spezifische Konzeptionen betrachten. Hingewiesen wird bereits an dieser Stelle darauf, dass es hier nicht darum geht, die Wirksamkeit der Hilfen anhand einer Outcome-Orientierung zu belegen, vielmehr dienen sie dazu, Herausforderungen in der Ausgestaltung von Hilfen für junge Menschen sowie als hilfreich erarbeitete Faktoren herauszuarbeiten und zu reflektieren, inwiefern diese Erkenntnisse ggf. auf weitere Hilfeformen übertragbar scheinen.

Unter der Fragestellung, welchen Beitrag eine sozialpädagogische Begleitung im Kontext (in-)formeller Bildungsprozesse leisten kann, stellt Frank Mücher erste Erkenntnisse aus dem Modellprojekt PREJOB vor. Hierbei handelt es sich um ein niedrigschwelliges Angebot, bei dem junge Volljährige aus dem Straßenmilieu durch individuelle (Fern-)Beschulung und sozialpädagogische Begleitung unterstützt werden, einen (Haupt- oder Real-)Schulabschluss zu erlangen. Eine große Bedeutung wird insbesondere dem Schaffen einer Balance zwischen persönlichen Krisen, behördlichen Anforderungen, dem Verlauf der Fernbeschulung sowie der Gelegenheit, alternative, positivere Erfahrungen mit institutionellen Hilfesystemen zu machen zugeschrieben.

Anna Stossun und Luisa Flihs geben mit ihrem Artikel einen Überblick über die Entwicklung und Evaluation des Projekts „Drehscheibe“ zur Vorbereitung der Rückkehr aus Individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen. Sie stellen fest, dass im Rahmen des Projekts zwar Zukunftsperspektiven erarbeitet werden konnten, die einen Anschluss in Deutschland erleichtern, der Übergang in ein Leben außerhalb der Hilfe aber dennoch eine Herausforderung bleibt.

Harald Tornow illustriert in seinem Beitrag den Nutzen von Wirkungsforschung am Beispiel von Abbruchraten von Jugendhilfemaßnahmen. Er erarbeitet auf dieser Basis fünf Wirkfaktoren für einen positiven Verlauf von Hilfen und plädiert dafür, diese bei der Planung von notwendigen und geeigneten Hilfen für junge Menschen zu berücksichtigen.

Am Beispiel des Projektes HEIMSPIEL verdeutlichen Sarah Blume, Michael Kittler und Julia Milán zunächst die Notwendigkeit, den Übergang aus

dem Jugendstrafvollzug möglichst unter Realbedingungen vorzubereiten und zu gestalten. Als Anforderung an pädagogisches Handeln im Übergang nennen sie eine akzeptierende Haltung in Übergangseinrichtungen, auch gegenüber als jugendtypisch bezeichneten Grenzübertritten oder Regelmissachtungen, und das Einplanen und Aushalten solcher Vorfälle. Sie weisen diesbezüglich auf eine herausfordernde institutionsübergreifende Zusammenarbeit zwischen Übergangseinrichtung und JVA hin, in der eine an der Lebensweltorientierung ausgerichtete sozialpädagogische Arbeit immer umfänglicheren Kontrollauflagen gegenübersteht, und plädieren für stärker ausgeprägte gemeinsame Reflexionsprozesse in zukünftigen Projekten.

In einem weiteren Kapitel wird die professionelle Ausgestaltung von Hilfen für junge Menschen reflektiert.

Ulrike Fickler-Stang und Katharina Weiland betrachten die notwendige Professionalisierung von insbesondere in geschlossenen Institutionen arbeitenden Akteuren und stellen hierbei eine psychoanalytische Perspektive zur Reflexion herausfordernder Momente in den Mittelpunkt. Sie fordern, die Curricula der Ausbildung von Professionellen stärker an den Spezifika und Bedarfen in intensivpädagogischen Hilfen auszurichten und den Fokus auf interdisziplinäres Handeln zu verstärken.

Michael Domes vergleicht den Aufenthalt junger Menschen in stationären Erziehungshilfen mit einer Heldenreise. Als Etappen der Reise gelten die Gestaltung von Hoffnung fördernden Beziehungen, die Atmosphäre in und die Gastlichkeit der Einrichtung im Sinne des Recovery-Ansatzes. Dabei sieht er diesen als geeignete Grundlage pädagogischen Handelns an und zeigt gleichzeitig Schwierigkeiten der Umsetzung des Konzeptes in die Praxis auf.

In einem letzten Kapitel schließlich werden aktuelle Konzepte aus der Jugendhilfepraxis und die damit gemachten Erfahrungen aus Sicht durchführender Träger illustriert.

Gerwin Karafiol beleuchtet aus Perspektive eines anbietenden Trägers die strukturelle Rahmung und pädagogische Ausgestaltung von Individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen. Besonders betrachtet wird der Transfer des im Ausland Gelernten nach Deutschland, um hieran anschließend die Konzeption des Modellprojektes „Drehscheibe“ darzustellen. Er fordert insbesondere für die Zielgruppe von Intensivmaßnahmen eine grundlegende Nachbegleitung nach Hilfeende, die nicht primär an Mitwirkungspflichten gebunden ist und kontinuierliche Ansprechpersonen sicherstellen kann.

Arno Grossmann zeigt überblickartig in einer Tätigkeitsbeschreibung der Fernbeschulung des Neukirchener Erziehungsvereins die Programmatik individualpädagogischer Maßnahmen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung auf. Es folgt eine Darstellung der individuellen Form der Beschulung in individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen durch den Förderschulverbund des

Vereins, die sich durch Fernbeschulung und Lernbegleitung vor Ort auszeichnet, und die Rolle der Schule im Projekt „Drehscheibe“ zur Rückkehrvorbereitung aus Individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen.

Literatur

Ader, Sabine (2005): Was leitet den Blick? Wahrnehmung, Deutung und Intervention in der Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (Hrsg.) (2016): Monitor Hilfen zur Erziehung 2016. Eigenverlag DJI/TU Dortmund. http://www.hzemonitor.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/user_upload/documents/Monitor_Hilfen_zur_Erziehung_2016.pdf [Zugriff: 04.09.2019].

Arnett, Jeffrey Jensen (2004): Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties. Oxford: Oxford University Press.

Baumann, Menno (2015): „Intensivpädagogik“ – das Gegenteil von Inklusion? Versuch einer Standortbestimmung. https://www.socialnet.de/materialien/attach/274.pdf [Zugriff: 06.08.2019].

Bereswill, Mechthild (2012): Der Jugendstrafvollzug – ein lebenslagenspezifischer Raum. In: Maróthy, Johannes (Hrsg.): Sozialräumliches Arbeiten in der Straffälligenhilfe. Freiburg: Lambertus, S. 123-140.

Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung – Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.

Côté, James/Bynner, John M. (2008): Changes in the transition to adulthood in the UK and Canada: the role of structure and agency in emerging adulthood. Journal of Youth Studies, 11, 3, S. 251-268.

Die Präsidentin des Landtags Nordrhein-Westfalen (2010) (Hrsg.): Bericht der Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Helsper, Werner (2008): Ungewissheit und pädagogische Professionalität. In: Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hrsg.): Soziale Arbeit in Gesellschaft. Wiesbaden: VS, S. 162-168.

Holthusen, B. (2011): Projekt: Polizeilich mehrfach auffällige Strafunmündige. Ergebnisbericht für die Fachpraxis. Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/jugendkriminalitaet/DJI_Bericht_Strafunmuendige_nuernberg.pdf [Zugriff: 04.09.2019].

Köngeter, Stefan/Schröer, Wolfgang/Zeller, Maren (2012): Statuspassage „Leaving Care“: Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 7, 3, S. 261–276.

Kress, Laura (2012): Übergänge in die Zeit nach dem Heim. Ergebnisse aus einem Projekt mit ehemaligen Jugendlichen aus den Erziehungshilfen. Münster.

Krüger, Heinz-Hermann/Reißig, Birgit (2011): Von schnellen und langsamen Wegen in den Beruf. DJI Impulse 1, S. 19–21.

Matt, Eduard (2012): Überlegungen zum Übergangsmanagement im Jugendbereich. In: DBH – Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik e. V. (Hrsg.): Übergangsmanagement für junge Menschen zwischen Strafvollzug und Nachbetreuung. Handbuch für die Praxis. Köln: DBH, S. 26–40.

Münder, Johannes (2013): § 1. In: Münder, Johannes/Meysen, Thomas/Trenczek, Thomas (Hrsg.): Frankfurter Kommentar SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 7. Auflage. Baden-Baden: Nomos.

Nüsken, Dirk (2014): Übergang aus der stationären Jugendhilfe ins Erwachsenenleben in Deutschland. Expertise für das Projekt „Was kommt nach der stationären Erziehungshilfe? – Care Leaver in Deutschland". Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverl.

Permien, Hanna (2010): Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug? Zentrale Ergebnisse der DJI-Studie „Effekte freiheitsentziehender Maßnahmen in der Jugendhilfe". Deutsches Jugendinstitut.

Rätz, Regina (2014): Geschlossene Unterbringung. Annäherungen an eine Innensicht. Sozial Extra 38, 2, S. 36-37.

Seiffge-Krenke, Inge (2016): Experiencing the Transition to Adulthood in Germany. Including emerging adults of the „forgotten half". In: Žukauskienė, Rita (Hrsg.): Emerging Adulthood in a European COntext. London: Routledge, S. 79-93.

Sievers, Britta/Thomas, Severine/Zeller, Maren (2018): Jugendhilfe – und dann? zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen: ein Arbeitsbuch (3. Auflage). Frankfurt/Main: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen.

Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) (2011): Fertig sein mit 18? Dokumentation zur Fachtagung „Jugendliche und junge Volljährige – eine Randgruppe in der Kinder- und Jugendhilfe?" 4. bis 5. November 2010 in Berlin. München: SOS-Kinderdorf e.V.

Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2016): Junge Erwachsene. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe (2. überarb. Aufl). Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 135-165.

Thole, Werner (2017): Die „Wiederentdeckung" der Jugend. Leseeindrücke vom 15. Kinder- und Jugendbericht. In: Sozial Extra 41, 3, S. 38- 40.

von Freyberg, Thomas/Wolff, Angelika (2017): Störer und Gestörte. Band 1: Konfliktgeschichten nicht beschulbarer Jugendlicher. 3. Aufl., Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.

Walsh, Maria (2014). Übergangsmanagement bei Haftentlassung aus dem bayerischen Jugendstrafvollzug: Zur Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben in der Praxis. Neue Kriminalpolitik 26, 3, S. 273–284.

Walther, Andreas/Stauber, Barbara (2007): Übergänge in Lebenslauf und Biographie. Vergesellschaftung und Modernisierung aus subjektorientierter Perspek-

tive. In: Stauber, Barbara/Pohl, Axel/Walther, Andreas (Hrsg.): Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener. Weinheim, München: Beltz Juventa, S.19-40.

Informationen zu den Autorinnen

Anna Stossun arbeitet am Institut für Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt und war zuvor im Forschungsprojekt „Drehscheibe“ am Lehrstuhl für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit (Universität zu Köln) tätig. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte bilden v.a. die sog. Intensivpädagogik (pädagogische Ausgestaltung und Perspektiven der Adressat_innen), Übergänge aus stationären Hilfen für junge Menschen sowie qualitative Forschungsmethoden, insbes. Biographieforschung.

Luisa Flihs war als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Drehscheibe“ am Lehrstuhl für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit der Universität zu Köln tätig, studierte Lehramt für sonderpädagogische Förderung mit besonderem Fokus auf Inklusion sowohl innerhalb der Lehrveranstaltungen als auch in der Fachschaftsarbeit und absolvierte während des Studiums eine Weiterbildung zur Zirkuspädagogin.

Alltag und Übergänge im Spiegel individueller und struktureller Betrachtung